Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 69 (1982)

Heft: 18: Schulreform in Diskussion

Artikel: Die Selbstrechtfertigung der Schulpraxis und die Reformeuphorie der Planer

Autor: Schmid, Kurt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535207

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch nach aussen. Verwenden wir besser unsere Energien darauf, dort zu helfen (und nicht zu kommandieren), wo die Kräfte wirksam werden und wo das passiert, was Bestand haben wird in der Schulstube, und nehmen wir Lektionen in Kauf, die nach curricularer Theorie nicht ganz lupenrein sind. (Das Beste, was mir aus meiner Schulzeit im Gedächtnis haften geblieben ist, stand sicher in keinem Lehrplan.) Verschaffen wir dem Lehrer die Sicherheit, mit der er freudig und gelassen mit seinem Wissen und seinem Können die kommende Generation erziehen kann. An Schwierigkeiten wird es ihm auch weiterhin nicht fehlen.

sprechen sie reform?

ja? dann
funktionieren
sie die elitäre, repressive
leistungsgesellschaft
um
durch emanzipatorische strategien
der verunsicherung und optimierung.
Nein? Dann
können Sie die Schule
– leider –
nur verbessern.

Lothar Kaiser

Die Selbstrechtfertigung der Schulpraxis und die Reformeuphorie der Planer

Zum Spannungsfeld zwischen persönlicher Veränderungsbereitschaft und geplanten Reformen

Kurt Schmid

Die obligatorische Volksschule – erst rund hundert Jahre alt – hat sich dermassen als Organisation in unserer Gesellschaft etabliert, dass sie mindestens gleichermassen an der Selbsterhaltung wie an ihrem Resultat interessiert ist. Wenn man im Bereich der Lehrpläne vom «heimlichen» Lehrplan Sozialerziehung gesprochen hat, so muss man im Bereich der Institution Schule vom «heimlichen Selbstlegitimationsritus» sprechen, der umso schwerer erkennbar ist, als er eben heimlich praktiziert wird und umso weniger änderbar, als er zum Ritus erstarrt.

In der ersten Reformeuphorie glaubten manche Planer, diesen Ritus aufbrechen zu können. Es zeigt sich aber, dass viele Praktiker (und auch manche Planer), die Lehrplanreformen einfach als neuen und konkurrenzierenden Ritus ansahen und noch ansehen, dass sie also mit alten Vorstellungen an neue Probleme herangehen. Und gerade dies geht nicht.

Zugegeben, die oben genannte These mag in ihrem allgemeinen Geltungsanspruch den Bogen überspannen. Es lohnt sich aber, laufende Reformvorhaben darauf hin zu überprüfen. Darum mag ein Beispiel einer solchen Überprüfung – auch wenn sie hier nur in einem groben Ansatz geschehen kann – den Gedankenflug etwas auf den Boden der Wirklichkeit herunterholen. Es wird sich dann zeigen, dass die Reformeuphorie der Planer ebenfalls nicht unproblematisch ist.

Die in manchen Kantonen anlaufende Reform des Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterrichtes (auch Werken und Gestalten genannt) sieht sich grob gesehen zweierlei Problemen gegenüber. Da stellt sich aus der Sicht der Planer im Zuge des Zeitwandels die Frage, welches heute der Bildungsauftrag der genannten Fächer sei und ob die vorherrschende Praxis den Erfordernissen der Mädchen und Knaben noch genüge. Wenn man den oft zitierten Anspruch der Schule, sie bereite auf das Leben vor (nicht für die Schule, für das Leben lernen wir) ernst nimmt, kommt man be-

züglich der heutigen Praxis zu einem ernüchternden Resultat. In unserer Umwelt hat die Technisierung ein überwältigendes Ausmass angenommen. Das Thema Technik kommt jedoch meist nicht nur in den genannten Fächern bloss am Rande vor. Die mit der elektronischen Revolution sich verschärfende Umstrukturierung der Arbeitsplätze in Richtung mehr Kopfarbeit ruft nach einem praktischen, rekreativen Ausgleich. Noch allzuoft wird in unsern Schulen jedoch nur verschämt frei gebastelt, aber tüchtige handwerkliche Propädeutik betrieben. Noch immer bestehen recht grosse Unterschiede bezüglich Wochenstundenzahl und Art der Fächer zwischen Knaben und Mädchen – obwohl heute viele für gleiche Rechte einstehen. Warum hat sich aber zusammengenommen bis heute recht wenig in den Schulen getan?

Wir stossen da auf das zweite Problem. Es zeigt sich, dass weniger auf der Ebene der Ziele als auf ganz konkreter – und eben oft heimlicher – die Realisierungsentscheide fallen. Viele Kantone kennen speziell ausgebildete Hauswirtschafts- und Handarbeitslehrerinnen, die gerade nur dieses Fach in mehreren Klassen und meist nur die Mädchen unterrichten. Stundentafel, Stundenpläne, Lehrerpensen und Schulräumlichkeiten sind für diese Situation eingerichtet. Eine Änderung der Ziele hätte somit nicht nur eine Änderung des Unterrichtes, sondern manche strukturelle und damit sehr kostenträchtige Reform zur Folge. Hier verlangt die Organisation Schule, oder besser die eingespielte jetzige Organisationsform, ihren Tribut. Und gerade hier ärgern sich die Reformer, wenn sie mit ihren Anliegen zum weiss-nicht-wievielten Male an dem «Es-geht-nicht-Argument» scheitern. Gerade hier begehren sie mit Recht auf, wenn sie «Theoretiker» genannt werden, welche die praktischen Probleme nicht verstünden. Der Selbstlegitimationsritus der Schulpraxis fordert seinen Tribut.

Man könnte die Sache hierin bewenden lassen und sich auf die Seite der Planer schlagen, die Doppelbödigkeit der Argumente entlarven und rigoros die Rechte der Kinder zu vertreten versuchen. Nun haben aber viele Planer in ihrer Euphorie in ihrem Wahrnehmungsfeld ebenso einen blinden Fleck, der auf der anderen Seite zur Verärgerung der Praktiker nicht wenig beigetragen hat. Ich meine damit das im Überschwang des Reformeifers oft genannte Anliegen, es seien die Betroffenen selber an den Reformen zu beteiligen oder diese seien gar selber zu Trägern der Reformen zu gewinnen. Diesen Anspruch vermögen die mir bekannten Reformprojekte nur in einem recht bescheidenen Ausmasse einzulösen. Und so stösst man denn auf einen Selbstlegitimationsritus auch der Planer. In dem Masse nämlich, in welchem sie die Unfähigkeit der Praxis zu Veränderungen anprangern, nehmen manche sich das Recht, Veränderungen zu vertreten, alleine heraus. Der blinde Fleck besteht dann darin, dass sie diejenigen, welche sie als Betroffene eigentlich gewinnen wollten, als unfähig für Reformen erklären. Dass dies den Praktikern als planerische Arroganz gewaltig auf den Nerv drücken muss, versteht sich. So kommt man denn um den Eindruck nicht herum, dass nicht allzu selten in den Reformprojekten eine eigentliche Pattsituation herrscht. Es weht in manchen Reformprojekten ein etwas rauherer Wind. Dies liegt jedoch nur zum Teil, vielleicht zu einem geringern, daran, dass sich Praktiker und Reformer auf ihre oben genannten Positionen versteift haben. Vielmehr scheint eine nüchterne bis pessimistische, aber generelle Zeitstimmung auch die Schule samt ihren Planern und Verwaltern erfasst zu haben. Der Bezug der Positionen mag denn auch nur zu einem Teil, ich meine gar dem geringern, auf die genannte gegenseitige Störung zurückzuführen sein. Er scheint aber gerade in Hinblick auf die übergreifende Problematik, wie sie etwa der Club of Rome skizziert, gänzlich kontraproduktiv. Weil aber bezüglich dieser Zukunftsproblematik Lehrer, Behörden und Planer gleichermassen betroffen sind, kann sich die persönliche Veränderungsbereitschaft, die allein aus mancher Sackgasse führen mag, daraus ergeben.

Dann sind wir vielleicht auch wieder in der Lage, von den erst recht von der ganzen Problematik Betroffenen zu sprechen, den Kindern nämlich.

Grau ist alle Theorie.
Schwarz aber ist die Praxis
ohne Theorie.

Lothar Kaiser